

ALLTAG – KULTUR – WISSENSCHAFT

BEITRÄGE ZUR EUROPÄISCHEN ETHNOLOGIE/VOLKSKUNDE

Herausgegeben von  
Michaela Fenske

Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde  
an der Universität Würzburg

Vormals: Bayerische Blätter für Volkskunde  
begründet von Wolfgang Brückner  
und Lenz Kriss-Rettenbeck,  
fortgeführt von Christoph Daxelmüller

ALLTAG  
KULTUR  
WISSENSCHAFT

6. Jahrgang 2019

Herausgegeben von  
Michaela Fenske  
Elisabeth Luggauer

Königshausen & Neumann

**Umschlagabbildung:**

© Marina Greb

Redaktion: Michaela Fenske und Elisabeth Luggauer

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2019

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-6949-9

[www.koenigshausen-neumann.de](http://www.koenigshausen-neumann.de)

[www.libri.de](http://www.libri.de)

[www.buchhandel.de](http://www.buchhandel.de)

[www.buchkatalog.de](http://www.buchkatalog.de)

## Inhaltsverzeichnis

*Michaela Fenske*: Vorwort .....7

### Inhalt

*Michaela Fenske und Elisabeth Luggauer*: Plurale Literalitäten.  
Zur Einleitung .....9

*Regina Bendix*: Mit der Hand: sinnlich-körperliche  
Dimensionen der Literalität .....21

*Ayla Wolf*: Vom Lesen lernen und Lesen lehren.  
Dieter Wrobel auf der Grauen Couch.....51

*Lina Franken*: Wissensvermittlung als Kulturvermittlung:  
Wissens- und Bildungskonzepte von Lehrerinnen und  
Lehrern und deren Relevanz für den Schulunterricht .....65

*Silvy Chakkalakat*: Future / No Future.  
Kritisch-ethnographische Perspektiven auf Bildung  
und intervenierende Bildungspraktiken .....77

*Alfred Messerli*: Lesen und lesen lassen:  
von der primären zur sekundären Oralität.....107

*Pearl-Sue Carper, Stephanie Müller, Alexander Zwurtschek*:  
Vom Tippen und Wischen: Wie sich ältere Menschen  
digitale Literalität aneignen .....127

*Julia Gilfert*: Zwischen Handwerk und Fingerspitzengefühl:  
Plurale Literalitäten der Generation 60+ .....153

Begleittexte zu den Fotos

*Jonas Meyer: Plurale Literalitäten: Das Hand-Lettering*.....177

*Lorenz Hegeler: Federmäppchen*.....178

*Franziska Fischer und Kristina Steinig: Digitale Literalitäten* .....179

## Vom Tippen und Wischen: Wie sich ältere Menschen digitale Literalität aneignen

*Pearl-Sue Carper, Stephanie Müller, Alexander Zwurtschek*

*Hans<sup>1</sup>, ein Herr um die 70 Jahre, öffnet die Tür und tritt in das Internetcafé ein. Er setzt sich, baut seinen Laptop auf dem Tisch auf, legt sein Smartphone daneben und zeigt uns eine lange Liste, auf die er handschriftlich seine Probleme und Fragen zu seinem Smartphone und Laptop notiert hat. Als wir uns den Fragen widmen und gemeinsam über die unterschiedlichen Problemfelder, wie Spammails oder Fehlermeldungen beim Gebrauch bestimmter Programme und Apps reden, fällt uns auf, dass Hans Probleme mit der Handhabung seines Smartphones hat. Seine Nutzung des Geräts besteht aus wildem Drücken auf den Touchscreen, welches ihn zwar immer wieder zum Ziel führt, obwohl er offenkundig die konkrete Bedienung und die Auswirkung bestimmter Handbewegungen nicht versteht. Wir versuchen ihm zu erklären, wie das Touchpad bzw. sein Bildschirm einzelne Bewegungen registriert, auffasst und welche Wirkung verschiedene Handbewegungen haben. Wir merken jedoch schnell, dass sich diese komplexen Vorgänge schwer in Worte fassen lassen.<sup>2</sup>*

Das hier Beschriebene ereignete sich im Café „Internet von Senioren für Senioren e.V.“ an einem sommerlichen Donnerstagnachmittag im Jahr 2018 in den Räumlichkeiten des Seniorenzentrums St. Thekla in Würzburg. Ein Ort, an dem älteren Menschen dreimal in der Woche Zeit und Raum zu Verfügung gestellt wird, um sich gemeinsam mit einer Gruppe von Ehrenamtlichen über ihre technischen Geräte und deren Benutzung auszutauschen und Hilfe bei Fragen und Problemen im Umgang mit diesen Geräten zu bekommen. Der Forschungstagebuchauschnitt entstand während unserer dortigen Feldforschung, im Rahmen derer wir im Zeitraum von Juni bis September 2018 nicht nur als Forschende, sondern auch als Ehrenamtliche aktiv waren. Während unserer gemeinsamen Arbeit mit Helfer\*innen und älteren Cafébesucher\*innen war es uns möglich, Lernprozesse und -strategien

---

<sup>1</sup> Jegliche im Text genannten oder zitierten Personen wurden anonymisiert.

<sup>2</sup> Forschungstagebuch von Stephanie Müller zum 23. August 2018.

zu beobachten und mitzuerleben. Die Aneignungen digitaler Literalitäten konnten wir mit Hilfe von Teilnehmenden Beobachtungen nachvollziehen und unser Verständnis durch zahlreiche informelle Gespräche sowie Interviews vertiefen.<sup>3</sup>

In unserer Forschung geht es nicht nur um das Verstehen von dem, *was* gerade gemacht wird, sondern auch um das *wie* des Machens, also die Bewegungen, die mit der Hand vollzogen werden müssen, um das jeweilige Gerät erfolgreich zu bedienen. Der Alltag in mediatisierten, technisierten und digitalisierten Gegenwarten ist geprägt von technologischen Geräten, „deren Bedienung in vielen Fällen spezifische literale Kompetenzen erfordert“ (Zeuner/Papst 2017: 245). Der Soziologe Alexander Seifert stellt fest, dass *digital natives* (Prensky 2001:1) den Umgang mit neuen Medien und Geräten bereits in jungen Jahren als etwas Selbstverständliches und Intuitives erlernen. Ältere Menschen hingegen würden mit neuen Medien und digitalen Technologien seltener in Kontakt treten (vgl. Seifert 2016: 13). Sie müssen den Umgang mit dem Smartphone, wie im eingangs geschilderten Fall, erst erlernen und in das eigene Körperwissen integrieren. In unserer Forschung konnten wir beobachten, dass neben der Inkorporierung der neuen Techniken auch das Erlernen der spezifischen Zeichen- und Sprachsysteme, wie etwa dem Verbinden von App-Icons mit ihrer Funktion für spät in diese digitalen Welten Einsozialisierte eine Herausforderung darstellt.<sup>4</sup>

Digitalisierungsprozesse nehmen Einfluss auf die Lese- und Schreibpraktiken der Akteur\*innen. Der Semiotiker und Pädagoge Gunther Kress bemerkte, dass sich digitale Literalitäten aus verschiedenen literalen Bereichen zusammensetzen, die nicht unabhängig voneinander gesehen werden können (Kress 2010: 16). Es geht demnach nicht nur um Wort, Schrift und Materialitäten im klassischen Sinne des Lesens und Schreibens herkömmlicher Zeichen- und Schriftsysteme. Vielmehr ist darunter eine Erweiterung der Fähigkeiten zu verstehen, die digitale Technologien miteinbeziehen. Neben einem grund-

---

<sup>3</sup> Wir möchten uns an dieser Stelle herzlich für die Unterstützung und das Entgegenkommen der Helfer\*innen sowie der Besucher\*innen des Internetcafés bedanken.

<sup>4</sup> Vgl. Forschungstagebuch von Pearl-Sue Carper vom 24. Juli 2018, 2. August 2018; Interview geführt von Stephanie Müller und Alexander Zwurtschek in den Räumlichkeiten des Internetcafés „Internet von Senioren für Senioren e.V.“ am 28. August 2018.



legenden Wissen über die analogen und digitalen Informationsträger, ist auch das Erlernen neuer Kompetenzen erforderlich, um die jeweiligen Funktionen und Informationen verstehen und benutzen zu können (Bawden 2008: 29–30). Kress definiert digitale Literalitäten als „sich ständig verändernde Praktiken, durch die Akteur\*innen mit Hilfe von digitalen Technologien nachvollziehbare Bedeutungen schaffen“ (Kress 2010: 9; übersetzt von den Autor\*innen). Eng damit verknüpft ist die Ansicht des Informationswissenschaftlers David Bawden. Er schlussfolgert, dass das ideale Ziel von digitaler Literalität darin liege, der jeweiligen Person entsprechend ihrer individuellen Situation zu helfen (Bawden 2008: 30). Dieser Herausforderung zu begegnen und insbesondere Senior\*innen den Anschluss an neue Kommunikationstechnologien zu ermöglichen, haben sich die Ehrenamtlichen von „Internet von Senioren für Senioren e.V.“ zur Aufgabe gemacht.<sup>5</sup>

Bereits verschiedene Wissenschaftler\*innen haben sich mit dem Themenfeld Altern und Technik (z.B. Herlyn 2008; Endter/Kienitz 2017)<sup>6</sup> bzw. mit der Medien- und Internetnutzung älterer Menschen (Telefónica Deutschland Holding AG/Stiftung Digitale Chancen 2017) auseinandergesetzt. Die Perspektive auf den konkreten Einsatz des Körpers, das damit verbundene (Körper-)Wissen sowie die damit einhergehenden Lernprozesse in Zusammenhang mit verschiedenen technischen Alltagsgegenständen scheinen bisher jedoch noch unterrepräsentiert.

Die im Eingangsbeispiel angeführte Beobachtung zeigt, dass Hans trotz seines eher unbeholfenen Umgangs und dem fehlenden prozessualen Verständnis seines Smartphones trotzdem sein Ziel erreichte. Das weist darauf hin, dass er doch mehr weiß, als er selbst in Worte fassen kann: Er verfügt über sogenanntes stummes oder auch inkorporiertes Wissen (Polanyi 1985: 14). Ausgehend von dieser Feststellung galt es für uns herauszufinden, warum und wie Senior\*innen sich im digitalen Zeitalter Technik- und Medienkompetenz aneignen. Dabei war für

---

<sup>5</sup> Vgl. Verein „Internet – Von Senioren für Senioren e.V.“: § 2 Zweck des Vereins. Satzung des Vereins „Internet – Von Senioren für Senioren e.V.“. URL: [http://internet4senioren.de/wp-content/uploads/2011/06/satzung\\_18\\_05\\_2011.pdf](http://internet4senioren.de/wp-content/uploads/2011/06/satzung_18_05_2011.pdf) [04. März 2019].

<sup>6</sup> Gerrit Herlyn betrachtet in seiner Dissertation Veralltäglichungsprozesse von Technik am Beispiel von Computern, hier v.a. die generationsübergreifende biographische Technikerfahrung (2008). Sabine Kienitz und Cordula Endter legen hingegen einen Schwerpunkt auf Alltags erleichterungen durch technische Gegenstände (2017).

uns von Interesse, welche Rolle der Körper beim Erlernen der neuen Praktiken und Techniken spielt. Nicht zuletzt wollten wir herausfinden, wie das Erlernen digitaler Literalitäten durch auftretende Probleme während des Lernvorgangs beeinflusst wird.

### **Am digitalen Alltag teilhaben – Lernmotivationen im Internetcafé**

Die Teilhabe an Annehmlichkeiten des Alltags kann im fortgeschrittenen Alter durch technische Geräte erleichtert bzw. überhaupt erst ermöglicht werden. Eine dieser Möglichkeiten bildet das Konzept des „Ambient Assisted Living (AAL)“. Die Europäischen Ethnologinnen Cordula Endter und Sabine Kienitz sehen den Auftrag von AAL in einer alternden Gesellschaft in der Entwicklung von Geräten, welche durch ihre technischen Innovationen den Alltag vereinfachen, Orientierung und Unterstützung bieten und sich an Verhaltensweisen, Gewohnheiten sowie Handlungsmuster der Nutzer\*innen anpassen (Endter/Kienitz 2017: 338). Während AAL sich auf das Zuhause bezieht, tragen weitere Alltagstechnologien überwiegend in Form von Smartphones, Tablets und Laptops zur Mobilität bei oder bieten andere Vorteile. So berichtete uns etwa Paul, einer der Helfer im Internetcafé, von der Erleichterung seines Alltags durch sein neues permanentes Blutzuckermessgerät, das in das Hautgewebe am Oberarm gestochen wird und ihm somit das ständige manuelle Stechen in die Fingerspitze erspart. Die Daten werden an sein Smartphone gesendet und mit der dazugehörigen Software ausgewertet.<sup>7</sup> Diese Art der Nutzung von Technologien im Alltag konnten wir allerdings nur vereinzelt während unseres Feldaufenthalts beobachten. Das eigentliche Interesse der Akteur\*innen bezog sich vor allem auf Interaktion und Kommunikation.

Ob eine Seniorin Bilder mit ihren Freundinnen austauschen will<sup>8</sup> oder aber der Umgang mit dem Smartphone die einzige Möglichkeit darstellt, mit der weit entfernt lebenden Verwandtschaft in Kontakt

---

<sup>7</sup> Vgl. Forschungstagebuch Alexander Zwurtschek zum 21. September 2018.

<sup>8</sup> Interview geführt von Pearl-Sue Carper und Alexander Zwurtschek in den Räumlichkeiten des Lehrstuhls für Europäische Ethnologie/Volkskunde der Universität Würzburg am 6. September 2018.

zu bleiben,<sup>9</sup> die soziale Teilhabe scheint die Hauptmotivation für das Erlernen digitaler Literalität zu bilden. „Insbesondere das Handy wird als eine Chance zur Vergrößerung und Stärkung des eigenen Beziehungsnetzwerkes erlebt und ist infolgedessen ein ständiger Begleiter. Der Beweggrund für den Technikeinsatz ist hier ganz klar der Wunsch nach permanenter und enger Einbindung in das eigene soziale Netzwerk. Man will immer ‚auf dem Laufenden‘ sein, wenn es um die engsten Bezugspersonen geht“, stellt die Soziologin Pelizäus-Hoffmeister fest (2018: 107). So erzählte am 16. August 2018 ein Besucher von seinem vor Kurzem tödlich verunglückten Sohn, der zuvor alle digitalen Belange für den Vater übernommen hatte. Nun versuchte der trauernde Vater über verschiedene digitale Kanäle den Kontakt zu seiner verbleibenden Familie zu intensivieren.<sup>10</sup>

Den Nutzer\*innen scheint es nicht nur um die Erleichterungen des Alltags, die Pflege von familiären und freundschaftlichen Kontakten sowie die Vermittlung von Technik- und Medienkompetenz zu gehen, sondern auch um die Entstehung eines neuen sozialen Raumes, in dem Alltagssituationen abseits von Smartphone und Tablet ausgehandelt werden. So bezeichnet die Besucherin Andrea das soziale Gefüge im Internetcafé als „Clique“<sup>11</sup> und der langjährige ehrenamtliche Helfer Martin bestätigt, dass „diese soziale Kommunikation [...] auch ein wesentlicher Bestandteil dieser Einrichtung [ist].“<sup>12</sup>

### **„Ich kann das eh nicht!“ – Technikangst und Strategien zu ihrer Überwindung**

Die individuelle Motivation für die Auseinandersetzung mit digitalen Technologien räumt freilich zunächst nicht die Hürden bei Seite, die während der Aneignungsprozesse auftreten. Mal erschwert mangelndes Interesse an technischen Details diesen Prozess, mal sind es zum Teil sehr hohe Erwartungshaltungen an sich selbst und andere. Gera-

---

<sup>9</sup> Vgl. Forschungstagebuch Alexander Zwurtschek zum 19. Juli 2018.

<sup>10</sup> Vgl. Forschungstagebuch Alexander Zwurtschek zum 16. August 2018.

<sup>11</sup> Interview geführt von Pearl-Sue Carper und Alexander Zwurtschek in den Räumlichkeiten des Lehrstuhls für Europäische Ethnologie/Volkskunde der Universität Würzburg am 6. September 2018.

<sup>12</sup> Interview geführt von Stephanie Müller und Alexander Zwurtschek in den Räumlichkeiten des Internetcafés „Internet von Senioren für Senioren e.V.“ am 28. August 2018.

de die hohe Erwartungshaltung beeinflusst die Bereitschaft, sich weiter mit dem Smartphone oder Laptop auseinanderzusetzen. In diesem Zusammenhang konnten wir beobachten, dass sich viele der befragten Akteur\*innen eine einfache Bedienung der Geräte erhoffen, um sich selbst möglichst wenig mit deren Funktionsweisen auseinanderzusetzen zu müssen.

Franz, ein Besucher, wollte eines Donnerstagnachmittags ein Suchwort am PC in die Suchzeile von Google eingeben, wusste aber nicht genau, wo er mit der Maus hin zu klicken hatte. Einer Erklärung zur Anwendung der Maus hörte er zwar zu, mit der Aufforderung „Ne, machen Sie“<sup>13</sup>, übergab er die Handlung letztendlich an die Helferin.<sup>14</sup>

Im Vordergrund scheint bei der Mehrheit der Besucher\*innen allerdings der Anspruch zu stehen, die Lösung der Probleme nachvollziehen zu können, um Schwierigkeiten zukünftig selbstständig zu lösen, wobei die Erwartungshaltung gegenüber der tatsächlichen Lerngeschwindigkeit häufig zu hoch zu sein scheint. Das erklärende Narrativ wiederholte sich in den meisten Gesprächen: Man könne das sowieso nicht. Diese Aussage ermöglicht es den Forschungspartner\*innen, sich selbst zu bestätigen, da ihre Anstrengungen ohnehin zum Scheitern verurteilt scheinen. Dabei scheint sich diese Überzeugung häufig auch aus Erfahrung zu speisen, denn oftmals haben Vorbesitzer\*innen der Geräte – meist Familienmitglieder – die Ersteinrichtung und Erklärung des Gerätes zwar übernommen, jedoch aus Sicht der älteren Nutzer\*innen oft zu schnell und oberflächlich erklärt.<sup>15</sup> Die Erklärungen der in diese Technologien bereits Einsozialisierten setzen häufig technisches Vorwissen voraus, welches für die Erklärenden zwar selbstverständlich ist, die unerfahrenen Nutzer\*innen aber zu überfordern scheint.<sup>16</sup> Ein solches „Literalitätengefälle“ führt dazu, dass es nötig ist, eigenständig nach Lösungen und Hilfen zu suchen. Im Internetcafé werden hilfeschuchende Nutzer\*innen fündig. Eine\*r der

---

<sup>13</sup> Forschungstagebuch Pearl-Sue Carper zum 12. Juli 2018.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Vgl. Forschungstagebuch Pearl-Sue Carper zum 10. Juni 2018; Forschungstagebuch Stephanie Müller zum 10. Juli 2018.

<sup>16</sup> Vgl. z.B. Forschungstagebuch Stephanie Müller zum 10. Juli 2018; Forschungstagebuch Pearl-Sue Carper zum 20. Juni 2018, 2. August 2018; Interview geführt von Stephanie Müller und Alexander Zwurtschek in den Räumlichkeiten des Internetcafés „Internet von Senioren für Senioren e.V.“ am 28. August 2018.

Besucher\*innen erzählte, er habe von seinem Enkel ein Handy geschenkt bekommen und einfach keine Ahnung, wie „das Teil“ funktioniert. Bei ihm zu Hause habe keiner wirklich Zeit, ihm das Gerät zu erklären, oder die Erklärungen passieren so schnell, dass er nicht folgen könne.<sup>17</sup>

Wie der obige Auszug aus dem Forschungstagebuch zeigt, fehlt es bei der einführenden Erklärung der Geräte vor allem an Geduld und Zeit, manchmal auch an räumlicher Nähe, womit eine Betreuung beim Erlernen des Umgangs oft nur unzureichend stattfindet oder völlig ausbleibt (Altmann 2007: 51). Jüngere Menschen seien überwiegend der Meinung, der Umgang mit dem Internet sei sehr simpel (DIVS 2014.) Möglicherweise wird hier die eigene Wahrnehmung auch auf das Gegenüber übertragen, das dies ganz anders empfindet, die Erwartungshaltung aber ebenfalls reproduziert. Wenn also etwa technikerfahrene Familienmitglieder ihren Eltern oder Großeltern erklären, wie eine bestimmte Technologie funktioniert, gehen wohl beide Seiten von völlig unterschiedlichen Ausgangslagen aus. Eine\*r der Helfer\*innen im Internetcafé berichtet, dass die Angleichung dieser Wissensstände häufig der erste Schritt sei:

Strategien heißt erstmal zuhören, versuchen zu verstehen, was der Andere für ein Problem hat, wenn er kommt, was er überhaupt möchte und dann Geduld. Es gibt also die ein oder anderen Ungeduldigen, [...] die wollen immer gleich und es muss funktionieren und dann muss man die einfach mal runterbringen.<sup>18</sup>

Eine ältere Dame erzählt mit Bezug auf ihren neuen Laptop, sie sei „zu dem Ding vergewaltigt worden“<sup>19</sup>. Dabei zeugt ihre Miene nicht von einem Scherz, sondern eher von Ärger.<sup>20</sup> Diese Erzählung zeigt, dass der Antrieb, sich mit neuen Geräten auseinanderzusetzen manchmal aus dem Umfeld der Nutzer\*innen stammt. Diese Wortwahl illustriert auch den Druck, am technischen Fortschritt zu partizipieren, dem sich viele befragte Senior\*innen ausgesetzt fühlen. Der Soziologe und Familienforscher Andreas Lange stellt hierzu fest, dass in media-

<sup>17</sup> Forschungstagebuch Stephanie Müller zum 10. Juli 2018.

<sup>18</sup> Interview geführt von Pearl-Sue Carper und Stephanie Müller in den Räumlichkeiten des Internetcafés „Internet von Senioren für Senioren e.V.“ am 30. August 2018.

<sup>19</sup> Forschungstagebuch Alexander Zwurtschek zum 8. August 2018.

<sup>20</sup> Vgl. ebd.

len Diskursen oft bewusst eine Kluft zwischen Jung und Alt hergestellt wird:

Eine weitere Spielart, in der Medien in die Beurteilung des Zustands der Generationenbeziehungen, eingeschlossen auch der familialen, in negativer Tönung zum Tragen kommen, besagt: Generationen werden geradezu durch unterschiedliche Medienpräferenzen und Umgangsstile konstituiert und daher tragen gerade Mediengebrauchsstile zu Generationengraben bei (Lange 2009: 61).

Zu einem ähnlichen Urteil aus sozialpsychologischer Perspektive kommt auch Anne-Kathrin Meyer, wenn sie feststellt, mediale Altersdarstellung beinhalte „unrealistische und übergeneralisierte Abbilder des Alterns und alter Menschen“ (2009: 125). Mediennarrative wirken ebenso „identitätsstiftend“, wie auch „polarisierend“ auf „Generationseinheiten“ (Beck/Büser/Schubert 2016: 31). In der Folge fühlen sich viele ältere Menschen „gedrängt und haben Ängste, dass sich ihre Umwelt so verändert, dass sie sich darin nicht mehr zurechtfinden und ihr Erfahrungswissen wertlos wird“ (Kubicek/Lippa 2017: 216). Dabei ist genau dieser Druck nicht nur damit verbunden, es zu versuchen, sondern es auch auf Antrieb zu können, da ja auch alles so einfach sei. Das Gegenteil ist der Fall. Für eine Person, die mit den digitalen Literalitäten aus Gerät, Betriebssystem, Gestensteuerung, Begrifflichkeiten, usw. nicht vertraut ist, seien einfachste Arbeitsanweisungen der Helfer\*innen schwer verständlich, weil keine Vorstellung davon bestehe, was sich hinter den verwendeten Begriffen, wie z.B. „Mainboard“ versteckt. So berichtet es Helfer Martin.<sup>21</sup>

Die digitalen Geräte erfordern von ihren Nutzer\*innen nicht nur neue Umgangs- und Handlungsweisen, sondern auch ein völlig neues Verständnis von Sprache und Schrift. Die graphischen Benutzungsoberflächen der digitalen Geräte sind so konzipiert, dass sie in der obersten Ebene möglichst gänzlich auf den Einsatz von Texten verzichten. Stattdessen befinden sich verschiedene Symbole auf dem Bildschirm, deren Darstellung sich an bekannten Alltagsgegenständen orientiert und damit auf die intuitive Funktion verweist: Betätigt man das Symbol mit der Vorderansicht einer Kamera, kann man fotografieren; geht man auf das Briefsymbol, kommt man in seine E-Mail-

---

<sup>21</sup> Interview geführt von Stephanie Müller und Alexander Zwurtschek in den Räumlichkeiten des Internetcafés „Internet von Senioren für Senioren e.V.“ am 28. August 2018.

oder Kurznachrichten; wählt man den Telefonhörer aus, kann man telefonieren, Telefonnummern eingeben etc. Während die Bedeutung und Funktion dieser Symbole für geübte Nutzer\*innen nichts Neues ist, müssen sich unerfahrene Personen, denen womöglich noch jegliches technische Vorwissen fehlt, dieses Wissen mit dessen Bedeutungen erst aneignen. Auch moderne Kommunikationsformen kommen im digital-schriftlichen Bereich zum Teil ohne Worte aus; an deren Stelle rückten in den letzten Jahren Emojis, die entweder für logografische oder pikto-graphische Bedeutungen stehen können (Danesi 2017: 4–15).

Für das Verständnis der Funktionsweisen der Geräte sind metaphorische Erklärungen besonders wichtig, wie ein Beispiel aus dem Feld zeigt:

Bei dem Gerät von Kathrin stand ein Systemupdate an. Die ersten Versuche, ihr zu erklären was genau ein Systemupdate ist und was dieses mit dem Gerät macht, waren erfolglos. Daniela, eine Helferin, versuchte ihr dann den Prozess mit Hilfe einer bildlichen Erklärung aus dem Alltag näher zu bringen: Die Helferin verglich das Smartphone mitsamt Benutzungsoberfläche und Programmen mit einem Aktenordner. Sie fährt fort zu erklären, dass das Systemupdate für den Aktenordner „Smartphone“ neuen und verbesserten Inhalt liefert, welcher ausgetauscht und in den Ordner eingepflegt werden muss. Schon während der Erklärung konnte man Kathrin ansehen, wie sie den vereinfachten und verbildlichten Prozess nachvollziehen konnte.<sup>22</sup>

In einem Interview erzählte uns Helfer Thomas seine Erklärungsstrategie, die Komplexität der Fachbegriffe durch einfache metaphorische Erklärungen zu umgehen:

Da versuche ich nicht diese klassischen Begriffe zu verwenden. Sondern einfach zu sagen, wenn da ein Häuschen [ist], das ist ja meistens glücklicherweise auf den Smartphones oder Tablets drauf, dann heißt das halt, da bin ich zu Hause, da komme ich immer wieder zurück wo ich zu Hause bin. Häusle, Haus, das bleibt hängen. Dass das Smartphone einen Desktop hat oder irgendwelche Files – weit weit weg.<sup>23</sup>

<sup>22</sup> Vgl. Forschungstagebuch Stephanie Müller zum 26. September 2018.

<sup>23</sup> Interview geführt von Pearl-Sue Carper und Stephanie Müller in den Räumlichkeiten des Internetcafés „Internet von Senioren für Senioren e.V.“ am 30. August 2018.

Hier zeigt sich eine enorme sprachliche Hürde. Die Fülle an Fachbegriffen ist für viele Technik-Neulinge ein undurchsichtiger Dschungel. So konnten mehrere Besucher\*innen nicht auseinanderhalten, worin der Unterschied zwischen Datenvolumen und Speicherplatz liegt.<sup>24</sup> Andrea, eine langjährige Besucherin des Internetcafés, beschreibt, wie schnell das monatliche Datenvolumen ihres Mobilfunkvertrages aufgebraucht wird:

(...) weil sich das immer wieder entleert das Ding, das muss ich dir heute Mittag mal zeigen, das entleert sich dauernd. Ich hab' jetzt ziemlich viel aufbezahlt, ich versteh das nicht ganz. Die... das wird immer viel weniger. Ob das damit zu tun hat, dass die mir so viele VIDEOS schicken, dass das Platz verbraucht? Kann man die Videos löschen, das weiß ich natürlich nicht. Das sind Dinge die ich nicht weiß.<sup>25</sup>

Sie erkennt, dass der Grund für das rasch aufgebrauchte Datenvolumen in den heruntergeladenen Videos liegen könnte, die sie über soziale Netzwerke geschickt bekommt. Dass das Löschen dieser jedoch keine Auswirkungen auf das Volumen hat, ist ihr aber nicht bewusst, da der Unterschied zwischen Datenvolumen und Speicherplatz noch nicht bekannt ist. Wie bei dem Medien- und Sozialwissenschaftler Marc Calmbach zu finden ist, handelt es sich hierbei keinesfalls um einen Einzelfall, da die Verwendung von Fachbegriffen ungemein verwirrt. Besonders dann, wenn sich bereits eine falsche Vorstellung in das Gedächtnis eingeschrieben hat. Dabei werden die Begrifflichkeiten im eigenen Umfeld völlig selbstverständlich gebraucht. Auf der einen Seite steht der selbstverständliche Umgang des sozialen Umfelds mit Geräten und Anwendungen, das davon überzeugt ist, wie leicht das sei (Calmbach 2016: 191). Auf der anderen Seite steht die Erfahrung der Senior\*innen selbst, die den Umgang mit den Geräten nicht einfach finden. Diese Diskrepanz zwischen den Verlautbarungen des eigenen Umfelds und den eigenen Erfahrungen erzeugt vor allem eines: Angst. Diese ist allgegenwärtig. Zu diesem Ergebnis kommt auch die Studie des Deutschen Instituts für Vertrauen und

---

<sup>24</sup> Vgl. Forschungstagebuch Stephanie Müller zum 23. August 2018.

<sup>25</sup> Interview geführt von Pearl-Sue Carper und Alexander Zwurtschek in den Räumlichkeiten des Lehrstuhls für Europäische Ethnologie/Volkskunde der Universität Würzburg am 6. September 2018.



Sicherheit im Internet.<sup>26</sup> Im Vergleich zu einer Studie von 2012 sei der Anteil der Senior\*innen, die das Internet aufgrund von Unsicherheiten nicht nutzen, sogar noch gestiegen (DIVSI 2016: 16). Das Internetcafé bildet dabei einen Ort, an dem versucht wird, dieser Angst zu begegnen und diese aufzuheben. Dies ist auch immer wieder Gesprächsthema in den Teilnehmenden Beobachtungen. Manchmal ganz direkt, manchmal unterschwellig und manchmal nur durch Körpersprache. Die wenigsten Besucher\*innen agieren mit Selbstbewusstsein im Umgang mit ihren technischen Geräten. Die Ängste sind vielfältig. Sie bewegen sich von der Furcht vor Datenmissbrauch, Betrügereien und versehentlichen bindenden Vertragsabschlüssen bis hin zu der Angst, etwas am Betriebssystem oder dem Gerät selbst unwiederbringlich zu zerstören oder zu löschen.<sup>27</sup>

Wir konnten beobachten, dass auch der (erste) Eindruck eines sich scheinbar verselbständigenden Geräts Angst macht. Ein Smartphone, beziehungsweise die installierten Applikationen, machen einige Dinge *von selbst*, ohne eingreifende Handlung der menschlichen Nutzer\*in. Wird eine im Zuge dieser Operationen übliche, für die Senior\*innen aber unverständliche, Benachrichtigung angezeigt, steigt häufig die Verunsicherung. Dabei vermischen sich mangelnde begriffliche Kenntnis und das Unverständnis dafür, dass sich das Gerät *von selbst* meldet, ohne dass man etwas dazu beigetragen hat. Die Unsicherheit steigt auch jedes Mal, wenn das Gerät etwas Anderes macht, als es eigentlich sollte. Das passiert z.B. dann oft, wenn man unbewusst einen Fehler bei der Eingabe macht. Häufig konnten wir etwa beobachten, dass ein Gerät mit Touchfunktion mit der einen Hand gehalten wird, während mit der anderen Hand versucht wird, eine Aktion durchzuführen. Dabei berührt die haltende Hand den Bildschirm und löst eine Aktion aus, die nicht beabsichtigt war.<sup>28</sup> Andere Senior\*innen verfehlen das Icon einer App leicht mit dem Finger, da

---

<sup>26</sup> Die Studie wurde von dem Heidelberger SINUS-Institut im Auftrag des Deutschen Instituts für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) durchgeführt und 2016 veröffentlicht. Die umfangreiche, qualitative und quantitative Methoden vereinende Studie befasste sich mit der Nutzung des Internets durch Menschen jenseits des 60. Lebensjahres.

Online verfügbar über die Website des DIVSI

URL: <https://www.divsi.de/wp-content/uploads/2016/10/DIVSI-UE60-Studie.pdf> [07. März 2019].

<sup>27</sup> Vgl. Forschungstagebuch Alexander Zwurtschek zum 18. Juli 2018.

<sup>28</sup> Vgl. Forschungstagebuch Alexander Zwurtschek zum 5. September 2018.

das Tippgefühl bei diesen neuen Geräten ganz anders wahrgenommen wird.<sup>29</sup> Warum die App dann nicht startet, ist für die Betroffenen nicht ersichtlich, weil ihnen ihre Ver-Fehlung nicht bewusst ist. Dem Problem wirken einige Besucher\*innen durch die Anschaffung eines Touch-Stiftes entgegen, denn gerade bei den touchbasierten Geräten zeigt sich, wie wenig die geradezu ikonisch gewordenen Wisch-Gesten bisher ins Körperwissen älterer Menschen integriert sind. Dabei ist nicht immer direkt fehlendes Verständnis oder mangelndes Feingefühl das Problem, sondern auch die körperliche Verfassung, wie beispielsweise eine „seltene Muskelkrankheit“<sup>30</sup>, Arthritis oder Sehschwäche. Wie eine\*r der Helfer\*innen erklärt, können einige solche Schwierigkeiten leicht behoben werden:

Ja also die touchbasierten Sachen machen den Leuten oft Schwierigkeiten, das war zum Beispiel so ein Thema, das wir heute hatten mit dem Menschen mit dem Tablet, der hat da so eine kurze Zeit eingestellt, dass der damit überhaupt nicht klar kam und dann mussten wir ihm einstellen, so ein bisschen die REAKTIONSZEIT verlängern, dass das überhaupt funktionierte.<sup>31</sup>

Viele körperliche Defizite können ausgeglichen werden. Es gibt aber auch Erkrankungen, die eine eigenständige Mediennutzung letztlich unmöglich machen. Unüberwindbar sind aber tatsächlich nur wenige, wie der Mediensoziologe Herbert Grunau feststellt:

Es gibt wenig prinzipiell unüberwindbare Hindernisse in der Technikbeherrschung und Rezeption multimedialer Produkte. Ältere eignen sich auch als rasant und jugendorientiert geltende Anwendungen an, wenn Ihnen der subjektive Nutzen einleuchtet und das Interesse geweckt wird (Grunau 2010: 127).

Zu einem ähnlichen Schluss kommt auch der Medienpädagoge Florian Preßmar, der anmerkt, dass „lebensweltliche Verknüpfungen [...] die Generierung von Strukturen und Zusammenhänge bei den Lernenden [begünstigten], da das Erlernte, im Sinne expansiven Lernens, unmittelbar als sinnhaft an vorhandene Erfahrungen angeknüpft werden konnte“ (Preßmar 2017: 431). Dieser Nutzen beziehungsweise

---

<sup>29</sup> Vgl. Forschungstagebuch Pearl-Sue Carper zum 4. Juli 2018.

<sup>30</sup> Forschungstagebuch Stephanie Müller zum 18. September 2018.

<sup>31</sup> Interview geführt von Stephanie Müller und Alexander Zwurtschek in den Räumlichkeiten des Internetcafés „Internet von Senioren für Senioren e.V.“ am 28. August 2018.

der dahinterliegende Sinn ist für die hier beforschten Senior\*innen jedoch nicht immer auf den ersten Blick ersichtlich. Deshalb lehnen nicht wenige technische Neuerungen oder einzelne Funktionen grundlegend ab. So zum Beispiel Erika, die während ihrer zwei Stunden Aufenthaltszeit im Internetcafé immer wieder bekräftigte, dass man ihr ja nichts „drauf tun“ solle. Die Skepsis richtete sich hier auch gegen die Helfer\*innen im Internetcafé. Auch ihnen traute sie nicht hundertprozentig.<sup>32</sup> Wobei diese Skepsis aber eine Ausnahme bleibt. Dabei zeigt sich jedoch, dass sich das Motiv Angst wie ein roter Faden durch das Thema zieht. Deshalb soll nun darauf eingegangen werden, wie durch Prozesse der Aneignung die zuvor vorgestellten Hindernisse und Ängste vermindert werden können.

### *Trial and error* – (Körper)Routinen entwickeln

Betrachtet man nun die Aneignung von Smartphone, Tablet oder Laptop, so spielt der „menschliche Körper als Voraussetzung und Grundlage des Lebens“ (Kastner 2014: 222) im Umgang mit diesen Materialitäten eine essenzielle Rolle. Beim Austausch zwischen Helfer\*innen und Besucher\*innen im Internetcafé lassen sich hier zumindest zwei verschiedene Vermittlungsweisen von Medienkompetenz feststellen. Zum einen lässt sich das klassische Erklären beobachten: Die Besucher\*innen stellen eine Frage und die Helfer\*innen versuchen, diese in einfacher nachvollziehbarer Weise zu erklären. Bemerkenswerter jedoch als dieses stringente Frage-Antwort Phänomen ist, wie wir beobachten konnten, die körperliche Gestik, etwa das Wischen oder Tippen, das die Erklärung unterstreicht und die Handhabung der technischen Geräte imitiert. Es geht demnach um Körperwissen, das „nicht nur Wissen vom Körper, sondern auch ein Wissen des Körpers [ist]“ (Keller/Meuser 2011: 10). Ein „verstehende[r], lernende[r] und agierende[r] Körper“ (Keller/Meuser 2011: 13–14), der nach dem Soziologen Pierre Bourdieu als *realer Akteur* verstanden werden muss (Keller/Meuser 2011: 13). In den letzten Jahrzehnten sind in diesem Bereich der Forschung vor allem phänomenologische Theorien entstanden, die zum Verstehen des Körpers beitragen und auf die „individuelle[ ] Körper-Sicht, Körperwahrnehmung und Körperlichkeit“ (Kastner: 2014: 223) eingehen.

---

<sup>32</sup> Vgl. Forschungstagebuch Alexander Zwurtschek zum 8. August 2018.

Es geht also nicht nur um den Versuch, sich Körperwissen durch bestimmte Handlungsrouninen anzueignen und demnach mit dem Körper zu lernen, sondern vielmehr um „die Feststellung, dass wir mehr wissen, als wir sagen können“ (Böhle/Porschen 2011: 54): Es geht also um den Rückgriff auf implizites Wissen (Polanyi 1985). Die Soziolog\*innen Fritz Böhle und Stephanie Porschen greifen unter anderem das Phänomen des Fahrradfahrens auf, ein Beispiel des Soziologen Michael Polanyis, um dieses Konzept zu verdeutlichen: Das Fahrradfahren bildet einen komplexen Vorgang. Will man es etwa einem Kind beibringen, dann können hier nicht alle Vorgänge explizit erklärt werden, da sie „ein permanentes situatives Agieren und Reagieren erfordern“ (Böhle/Porschen 2011: 54). Es geht demnach um ein „dem Körperwissen vorausgehendes körperlich-leibliches Begreifen der Welt“ (Böhle/Porschen 2011: 56–57). Bereits als Kind werden körperliche Handlungen wie z.B. Gehen, Lesen oder Schreiben habitualisiert. Das Wissen hierzu wird so verleblicht, dass die Ausübung der jeweiligen Handlung unbewusst verläuft (Cregan 2012: 99) und die Möglichkeit besteht, situativ zu reagieren, ohne darüber nachzudenken. Mit Blick auf den Umgang mit Technik im Alltag stellt der Europäische Ethnologe Stefan Beck bereits 1997 die Verbindung zwischen Techniknutzung und Routinehandlungen her und baut somit auf Polanyis Konzept von *tacit knowledge*, also dem impliziten Wissen, auf. Um mit technischen Geräten umzugehen, ist für ihn „ein pragmatischer Wissenstyp charakteristisch, etwa in Form des situativ verfügbaren Körpergedächtnisses oder in Form von adäquaten kognitiven Modellen“ (Beck 1997: 353)

Eine\*r der Helfer\*innen betont während unseres Abschlussgesprächs immer wieder, man müsse die Leute da abholen, wo sie stehen.<sup>33</sup> Im Rahmen der meist touchbasierten Geräte umfasst dieses „Abholen“ die Vermittlung eines grundsätzlichen Verständnisses von den Funktionen des Gerätes und dessen Handhabung. Wie das Erlernen von Schreiben mit dem Stift, der Schreibmaschine oder Tastatur, muss das Wissen über die Bedienung des Touchscreens so inkorporiert werden, dass auch situativ darauf zurückgegriffen werden kann. Demnach geht es im ersten Schritt der Aneignungsprozesse darum, Routinen herzustellen. Die Helfer\*innen arbeiten also mit Wiederholungen, die nach und nach „ein nichtbegriffliches Wissen im Medium

---

<sup>33</sup> Vgl. Forschungstagebuch Pearl-Sue Carper, Stephanie Müller und Alexander Zwurtschek zum 21. September 2018.

körperlicher Handlungen in uns [schaffen], das dann als immer schon im Körper ‚natürlich‘ erscheint, obwohl es ihm durch Training hinzugefügt wurde“ (Caysa 2008: 74). Mit diesem (Vor-)Wissen soll im zweiten Schritt die Praktik verinnerlicht werden, die die Helfer\*innen an sich selbst und wir auch an uns selbst festgestellt haben, um nahezu alle Probleme zu lösen: *trial and error*. Es geht also darum, einfach einmal alles auszuprobieren und dann zu sehen, was passiert. Hierfür müssten Senior\*innen allerdings zunächst routinierter und v.a. mutiger werden. Die Besucherin Andrea hat lange überlegt, ob sie sich von ihrem alten Handy trennen und dieses durch ein neueres Gerät ersetzen sollte. Wir konnten sie schließlich auf dem Beginn ihres Weges mit ihrem neuen Smartphone begleiten. Obwohl sie zu Beginn dem neuen Gerät sehr misstrauisch entgegenblickte und des Öfteren Selbstzweifel äußerte, erzählte sie bereits nach wenigen Wochen von ihren ersten Erfolgserlebnissen. Als wir sie in einem Interviewgespräch fragten, ob es Dinge gebe, an die sie sich nicht herantraue, entgegnete sie uns mit folgenden Worten:

Ne, es passiert manchmal was, es kommt manchmal eine Mitteilung, mit der ich nichts anfangen kann, aber dann drück ich so lange drauf rum, also ich bin da schon bisschen mutiger geworden, in SECHS WOCHEN! (stolz, lacht).<sup>34</sup>

Andrea hat zwar immer noch Schwierigkeiten, die genauen Funktionsweisen und Meldungen ihres Smartphones zu verstehen, die ursprüngliche Angst ist aber durch die wiederholende Nutzung und tägliche Auseinandersetzung mit dem Gerät stark gesunken. Ihr Ziel ist es, die Mitteilungen zwar zu lesen, jedoch diese „wegzuwischen“ ohne den genauen Sinn zu verstehen, um das Smartphone schnell wieder nutzen zu können. Es geht also weniger um das Wissen darüber, *was* man eigentlich macht, und mehr über den Einsatz des Körpers selbst, dem *Wie* der Interaktion mit dem Gerät (Caysa 2008: 73). Diese Besucherin entscheidet sich letztendlich bewusst für *trial and error* auf ihrem Weg zum souveränen Umgang mit dem Smartphone.

In den meisten Fällen funktionieren die Apps auf einem Smartphone oder Tablet nach einem ähnlichen Muster, womit schon durch einfaches Ausprobieren viele Probleme gelöst werden könnten. Ob-

---

<sup>34</sup> Interview geführt von Pearl-Sue Carper und Alexander Zwurtschek in den Räumlichkeiten des Lehrstuhls für Europäische Ethnologie der Universität Würzburg am 6. September 2018.

wohl sich vor dem Hintergrund dieser Überlegung die Erfahrungen mit einer Anwendung einfach auf Vergleichbare übertragen ließen, ist die Hemmschwelle für das eigenständige Handeln und Entscheiden bei den hier beforschten Senior\*innen dennoch oft zu hoch. So kam es öfter vor, dass Besucher\*innen erzählten, sie wüssten nicht, was zu tun sei. Forderte man sie dann auf zu raten, kam nach einigem Zögern die richtige Antwort. Die Bestätigung durch Helfer\*innen führte dann zu Aussagen wie: „Da hätte ich auch selber drauf kommen können.“<sup>35</sup> Ist man ja auch, man hatte sich nur nicht zugetraut, dies auch in die Tat umzusetzen. Diese Beobachtung deckt sich mit der Erfahrung der Helfer\*innen: Die Besucher\*innen suchten nach einer zusätzlichen Bestätigung für die Dinge, die sie eigentlich schon wüssten.<sup>36</sup> Hier muss das Vertrauen auf das implizit vorhandene Wissen durch die Helfer\*innen gestärkt werden, denn „man tut etwas, gewiss, aber was man tut, weiß man streng genommen nicht“ (Caysa 2008: 77). Doch gerade hier liegen die größten Ängste. Die Akteur\*innen befürchten etwas zu tun, was einen vermeintlich unbekanntem und vielleicht nicht rückgängig zu machenden Effekt auslösen könnte. Dabei baut das Konzept des *trial and errors* auf Erfahrungen der Benutzer\*innen mit dem Smartphone oder Tablet auf. Bevor das Gerät überhaupt erst benutzt werden kann, ist ein Wissen darüber nötig, um was es sich bei der zu benutzenden App eigentlich handelt, dass man beispielsweise bei WhatsApp die Möglichkeit hat, Nachrichten oder Bilder an Familie und Freund\*innen zu schicken oder dass das Icon mit der Abbildung eines Männchens die Benutzer\*innen zu ihren Kontakten führt. Auf diesen Grundlagen aufbauend, fungiert das Wissen des Körpers im Sinne von inkorporiertem, implizitem Wissen als Schlüsselwort. Smartphonebenutzer\*innen denken nicht über jede einzelne Handbewegung nach, sondern lassen ihre Finger wie selbstverständlich situativ Dinge tun, ohne sich über das genaue *Wie* Gedanken zu machen, wodurch kaum Raum für Ängste oder Bedenken bleibt. Mit bereits bekannten Funktionen wurde in unserem Feld nämlich meist sehr routiniert, intuitiv und ohne Hilfe gearbeitet, ohne dieses eigene Handeln genauer zu hinterfragen:

---

<sup>35</sup> Forschungstagebuch Alexander Zwurtschek zum 16. August 2018.

<sup>36</sup> Vgl. Interview geführt von Stephanie Müller und Alexander Zwurtschek in den Räumlichkeiten des Internetcafés „Internet von Senioren für Senioren e.V.“ am 28. August 2018.

Andrea hatte am Wochenende schon mal ein bisschen mit ihrem neuen Smartphone rumgespielt und auch Fotos gemacht. Sie meint, sie weiß zwar nicht, wie sie es gemacht hat, aber sie hat es hingekriegt. Wir versicherten ihr, dass das Ausprobieren und Rumspielen genau richtig ist, um eigenständig den Umgang mit dem Smartphone zu lernen.<sup>37</sup>

Oftmals muss jedoch das eigenständige Ausprobieren durch äußere Umstände erzwungen werden. Dies illustriert folgende Beobachtung aus dem Internetcafé: Nach der mehrstündigen und vergleichsweise anstrengenden Betreuung eines eher skeptischen und zögerlichen Mannes, wurde von einem\*r der Helfer\*innen angekündigt, dass das Internetcafé bald schließen würde. Der Besucher wollte aber gerne noch einmal ausprobieren, was die Ehrenamtlichen ihm seit Stunden vergeblich versucht hatten beizubringen. Es ging um die Verwendung einer Navigations-App. Was vorher nicht einmal im Ansatz gelungen war, lief nun in Rekordzeit ab. Der Herr tippte durch den Zeitdruck völlig enthemmt auf seinem Tablet herum und machte dabei kaum Fehler. Sobald er sich vertippte, navigierte er einfach einen Schritt zurück und kam dann schnell und sicher ans Ziel. Er wirkte so, als hätte er über den genauen Handlungsablauf gar nicht nachdenken müssen. Seine Finger flogen wie von selbst über den Touch-Bildschirm.<sup>38</sup>

In diesem Beispiel war der Zeitdruck das enthemmende Moment, das aber sicherlich auch die entgegengesetzte Wirkung hätte haben können. Nichtsdestotrotz zeigt dieser Fall eindrücklich, wie sehr die Bewegungen und das damit verbundene Navigieren durch die Anwendungen in das eigene Körpergefühl integriert werden können und wie sehr ein intuitives und routiniertes Handeln dazu beitragen kann, Ängste abzubauen. Der Zeitdruck hatte lediglich die Hemmschwelle herabgesetzt und den Körper handeln lassen, denn das eigentliche Körperwissen war längst vorhanden. Dieser eine Erfolgsmoment reichte aber bei weitem nicht aus. Eine Woche später fand derselbe Herr wieder seinen Weg in das Internetcafé und dieselben Prozesse verliefen wieder genau so langsam und zögerlich wie vorher.<sup>39</sup> Das zeigt, dass Skepsis, Misstrauen, Unsicherheit und Angst der beforschten Senior\*innen nur durch ständige Übung abgebaut werden können. Die Geduldsbelastung der Helfer\*innen ist hier mitunter sehr

---

<sup>37</sup> Forschungstagebuch von Pearl-Sue Carper zum 24. Juli 2018.

<sup>38</sup> Vgl. Forschungstagebuch Alexander Zwurtschek zum 22. August 2018.

<sup>39</sup> Vgl. Forschungstagebuch Alexander Zwurtschek zum 29. August 2018.

hoch, aber sie wurde während des Zeitraums unserer Forschung bzw. unseres Engagements nie überschritten. Ein weiteres Beispiel für quasi sich „verselbständigendes“ Körperwissen ist folgende Beobachtung:

Ernst, der selbst laut eigener Aussage bereits Urgroßvater ist, kam mit vornotierten Fragen zu seinem Laptop und seinem Tablet in das Internetcafé. Zunächst löste er gemeinsam mit einer der helfenden Personen alle Einzelfragen bezüglich des Tablets auf, was etwa eine halbe Stunde in Anspruch nahm. Dabei führte er alle angewiesenen Handlungen nach ausführlicher Erklärung selbst aus. Im Anschluss sollten die Fragen den Laptop betreffend geklärt werden. Ernst klappte den Laptop auf und schaltete ihn ein. Sobald sich der Desktop aufgebaut hatte, fing Ernst an, mit seinem Finger auf die Desktop-Icons zu tippen. Auf die Frage, was er da tue, antwortete er, er würde die entsprechende Anwendung öffnen wollen, es funktioniere aber aus einem ihm nicht bekannten Grund nicht. Als er sich erinnerte, dass sein Laptop über keine Touch-Funktion verfüge, lachte er über sich selbst. Grundsätzlich wusste er, dass er seinen Laptop nicht auf diese Weise bedienen kann, er hatte in dem Moment aber einfach nicht darüber nachgedacht, was beide Seiten zum Lachen brachte.<sup>40</sup>

Die in dem Moment ziemlich amüsante Situation zeigt, wie stark sich Kommunikationspraktiken in das eigene Körperwissen einschreiben können. Die Gewohnheit, einfach ohne nachzudenken auf etwas zu drücken, zeugt davon, dass der größte Teil der Ängste bereits abgebaut worden war und er sich selbstbewusst in der digitalen Welt bewegte. Solche Erfolge schließen eine grundlegende Skepsis bezüglich anderer Anwendungen, wie etwa dem Online-Banking oder Social Media, nicht aus, zeigen aber, dass Unsicherheiten nicht mehr auf andere Bereiche ausstrahlen und zu einer allgemeinen Ablehnung des Digitalen führen können. In manchen Bereichen der digitalen Welt ist ein gewisses Misstrauen zugleich auch angebracht.

### **Körper lernen Literalität**

Wie Körper Literalität lernen und erfahren, konnten wir während unseres Feldaufenthaltes bei den beforschten Senior\*innen und uns selbst beobachten. Durch die gesammelten Erfahrungen vor Ort, das geteilte Wissen der Helfer\*innen und die Lernbereitschaft der Besucher\*innen

---

<sup>40</sup> Vgl. Forschungstagebuch Alexander Zwurtschek zum 19. Juli 2018.



war es uns möglich, die Zusammenhänge von Körpererfahrungen und Literalitäten zu untersuchen. Wie eingangs bereits erwähnt, waren für uns besonders die Aneignungsprozesse und Umgangsweisen der Senior\*innen mit technischen Geräten und digitalen Medien von Interesse. Zudem galt es herauszufinden wie die Akteur\*innen innerhalb dieses Lernprozesses ihren Körper – bewusst und unbewusst – mitbringen und auf Probleme oder Hindernisse reagieren. Dabei konnten wir feststellen, dass verschiedene literale Kompetenzen ineinandergreifen, sich ergänzen und durch äußere Umstände bedingt sind.

Unsere gesammelten Erfahrungen im Feld im Café „Internet von Senioren für Senioren e.V.“ zeigten uns unterschiedliche Faktoren, die das Erlernen neuer Kompetenzen beeinflussen. So zeigte sich, dass aufgrund von Erkrankungen wie z.B. schwerer Arthritis oder Demenz-Erkrankungen die Aneignung digitaler Praktiken erschwert, teilweise sogar unmöglich sein kann. Oft mangelt es aber auch an Interesse, weil der Nutzen nicht sichtbar ist, beziehungsweise der Nutzen einen zu großen Lernaufwand voraussetzen würde, den die Senior\*innen nicht leisten möchten oder können. In diesen Fällen hat das Internetcafé eher Betreuungscharakter. Die größten Hemmnisse im Umgang mit digitalen Medien stellen für die beforschten Senior\*innen jedoch die Angst sowie die Erwartungshaltungen des sozialen Umfelds dar. Die daraus entstehende Unsicherheit bildet vorerst ein Hindernis beim Erlernen digitaler Kompetenzen. Dennoch ist in diesem Zusammenhang anzumerken, dass Senior\*innen im Erwerb und Entwickeln von Technik- und Medienkompetenzen jüngeren Generationen in nichts nachstehen. Ausschlaggebend für den Erfolg sind der jeweilige individuelle Kenntnisstand, die bisherigen gesammelten Erfahrungen und das vorhandene Sicherheitsgefühl im Umgang mit den neuen Medien und Geräten. Dabei nimmt der Körper bei der Aneignung von Kompetenzen im Umgang mit Technik und Medien eine zentrale Rolle ein. Durch ihn wird der Lernprozess erfahren und erlebt. Dies hängt vor allem vom Körperwissen ab und ist oftmals gar nicht auf einer kognitiven Ebene fassbar, sondern eher da, wo eben nicht darüber nachgedacht wird. Das ist keineswegs ein Plädoyer für unreflektierten Umgang mit Technik und Medien. Wirklich nachhaltig kann die Vermittlung von Technik- und Medienkompetenzen aber nur funktionieren, wenn diese selbst angeeignet und inkorporiert wird. Das Inkorporieren von Wissen meint damit Übung und

das Entwickeln von Routinen, in diesem Fall vor allem in Form von *trial and error*. Das kostet sehr viel Aufwand und Geduld, manchmal auch Nerven. Das ist es aber wert, denn wenn sich das Narrativ der Generationenlücke nicht (oder vielleicht nicht noch stärker) realisieren soll, müssen die Anstrengungen der Gesellschaft noch verstärkt werden. Das „Internetcafé von Senioren für Senioren“ kann hier als beispielhafter Mikrokosmos verstanden werden, der Vorbildcharakter hat. Die Helfer\*innen und Besucher\*innen zeigen hier dreimal wöchentlich, wie das Erlernen digitaler Literalitäten funktionieren kann.

### Literatur

- Altmann, Myriam: Internet im Ruhestand? Oder: „Opa, davon verstehst du nix“. Nutzungsmuster und Nutzungsmotive von älteren Onlinern. In: Pfaff-Rüdiger, Senta/Meyen, Michael (Hg.): Alltag, Lebenswelt und Medien. Qualitative Studien zum subjektiven Sinn von Medienangeboten (Mediennutzung, Bd. 10). Berlin 2007: 47–72.
- Bawden, David: Origins and Concepts of Digital Literacy. In: Lankshear, Colin/Knobel, Michele (Ed.): Digital Literacies: Concepts, Policies and Practices (New Literacies and Digital Epistemologies, Vol. 30). New York u.a. 2008: 17–32.
- Beck, Klaus/Büser, Till/Schubert, Christiane: Mediengenerationen. Biografische und kollektivbiografische Muster des Medienhandelns. Konstanz/München 2016.
- Beck, Stefan: Umgang mit Technik. Kulturelle Praxen und kulturwissenschaftliche Forschungskonzepte (zeithorizonte. Studien zu Theorien und Perspektiven Europäischer Ethnologie, Bd. 4). Berlin 1997.
- Böhle, Fritz/Porschen, Stephanie: Körperwissen und leibliche Erkenntnis. In: Keller, Reiner/Meuser, Michael (Hg.): Körperwissen (Wissen, Kommunikation und Gesellschaft. Schriften zur Wissenssoziologie). Wiesbaden 2011: 53–67.
- Calmbach, Marc u.a.: Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14–17 Jahren in Deutschland. Wiesbaden 2016.
- Caysa, Volker: Körperliche Erkenntnis als empraktische Körpererinnerung. In: Bockrath, Franz/Boschert, Bernhard/Franke, Elk (Hg.):

- Körperliche Erkenntnis. Formen reflexiver Erfahrung. Bielefeld 2008: S. 73–86.
- Cregan, Kate: Gesture and Habits. In: Dies. (Hg.): Key Concepts in Body & Society. Los Angeles u.a. 2012: 98–102.
- Danesi, Marcel: The Semiotics of Emoji. The Rise of Visual Language in the Age of the Internet (Bloomsbury Advances in Semiotics). London u.a. 2017.
- Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI): DIVSI U25-Studie – Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der digitalen Welt. Februar 2014. URL: <https://www.divsi.de/wp-content/uploads/2014/02/DIVSI-U25-Studie.pdf> [07. März 2019].
- Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI): DIVSI Ü60-Studie. Die digitalen Lebenswelten der über 60-Jährigen in Deutschland. Oktober 2016. URL: <https://www.divsi.de/wp-content/uploads/2016/10/DIVSI-UE60-Studie.pdf> [07. März 2019].
- Endter, Cordula/Kienitz, Sabine: Materielle Beziehungen. Zur Dialektik der Dinge des Alter(n)s. In: Dies. (Hg.): Alter(n) als soziale und kulturelle Praxis. Ordnungen – Beziehungen – Materialitäten. Bielefeld 2017: 327–344.
- Grunau, Herbert: Oma und Opa und der Cyberspace. Keine Liebesgeschichte, eher ein Bratkartoffelverhältnis. In: Felsmann, Klaus-Dieter (Hg.): Mein Avatar und ich. Die Interaktion von Realität und Virtualität in der Mediengesellschaft. Erweiterte Dokumentation zu den 14. Buckower Mediengesprächen 2010. München 2011: 121–127.
- Herlyn, Gerrit: Computer im Alltag – Computer als Alltag. Erzählstrategien und biographische Deutungen im Veralltäglichungsprozess von Technik. Diss. 2008. URL: [http://ediss.sub.uni-hamburg.de/volltexte/2010/4574/pdf/herlyn\\_\\_DISS.pdf](http://ediss.sub.uni-hamburg.de/volltexte/2010/4574/pdf/herlyn__DISS.pdf) [06.03.2018].
- Kastner, Kristin: Körper. In: Samida, Stefanie/Eggert, Manfred K.H./Hahn, Hans Peter (Hg.): Handbuch materielle Kultur. Stuttgart/Weimar 2014: 222–225.
- Keller, Reiner/Meuser, Michael: Wissen des Körpers – Wissen vom Körper. Körper- und wissenssoziologische Erkundungen. In: Dies. (Hgg.): Körperwissen (Wissen, Kommunikation und Gesellschaft. Schriften zur Wissenssoziologie). Wiesbaden 2011: 9–30.
- Kress, Gunther: The Profound Shift of Digital Literacies. In: Gillen, Julia/Barton, David (Hg.): Digital Literacies. A Research Briefing

- by the Technology Enhanced Learning Phase of the Teaching and Learning Research Programme. London 2010: 6–21.
- Kubicek, Herbert/Lippa, Barbara: Nutzung und Nutzen des Internets im Alter. Empirische Befunde zur Alterslücke und Empfehlungen für eine responsive Digitalisierungspolitik. Leipzig 2017.
- Lange, Andreas: Mediennutzung im Kontext multilokaler Mehrgenerationenfamilien. In: Schorb, Bernd/Hartung, Anja/Reißmann, Wolfgang (Hg.): Medien und höheres Lebensalter. Theorie – Forschung – Praxis. Wiesbaden 2009: 60–72.
- Mayer, Anne-Kathrin: Altersbilder und die Darstellung älterer Menschen in den Medien. In: Schorb, Bernd/Hartung, Anja/Reißmann, Wolfgang (Hg.): Medien und höheres Lebensalter. Theorie – Forschung – Praxis. Wiesbaden 2009: 112–129.
- Pelizäus-Hoffmeister, Helga: Wechselbeziehungen zwischen den Technikdeutungen und dem Technikeinsatz. In: Künemund, Harald/Fachinger, Uwe (Hg.): Alter und Technik. Sozialwissenschaftliche Befunde und Perspektiven (Vechtaer Beiträge zur Gerontologie). Wiesbaden 2018: 91–112.
- Polanyi, Michael: Implizites Wissen. Frankfurt a.M. 1985.
- Prensky, Marc: Digital Natives, Digital Immigrants. Part 1. In: On the Horizon 9 (2001), Heft 5: 1–6.
- Preßmar, Florian: Silver Surfer. Förderung der Medienkompetenz von Senioren. Weinheim/Basel 2017.
- Seifert, Alexander: Technikakzeptanz älterer Menschen am Beispiel der allgemeinen und mobilen Internetnutzung (Gesellschaft – Altern – Medien, Bd. 8). München 2016.
- Telefónica Deutschland Holding AG/Stiftung Digitale Chancen: Digital mobil im Alter. So nutzen Senioren das Internet. Zentrale Befunde einer Studie (Studienzeitraum von Mai 2016 bis Mai 2017). URL: <https://digital-mobil-im-alter.de/assets/includes/sendtext.cfm?aus=11&key=1492> [08. Juni 2018].
- Verein „Internet – Von Senioren für Senioren e.V.“: § 2 Zweck des Vereins. Satzung des Vereins „Internet – Von Senioren für Senioren e.V.“. URL: [http://internet4senioren.de/wp-content/uploads/2011/06/satzung\\_18\\_05\\_2011.pdf](http://internet4senioren.de/wp-content/uploads/2011/06/satzung_18_05_2011.pdf) [04. März 2019].
- Zeuner, Christine/Pabst, Antje: „Lesen und Schreiben eröffnen eine neue Welt!“ Literalität als soziale Praxis – Eine ethnologische Studie. Bielefeld 2017.